31. Jahrgang. Sonnabend, 24. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NECTEMERE NEC TIMIDE

№ 17398.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Zur Lage in Oesterreich.

Die Vereinigung des deutsch-österreichischen und deutschen Clubs, zunächst hervorgerufen durch die Berufung des tschechisch-clericalen Grafen Schönborn ins Justizministerium, hat in den deutschen Kreisen Oesterreichs ein Gefühl der Besonnenheit und Beruhigung wachgerufen, das von hohem moralischen Werth ist in den Kämpfen, welche die Deutschen weiter zu bestehen haben werden. Daß sich an eine gewisse Verstimmung, die zwischen dem Leiter des Auswärtigen, dem Grafen Kalnoky und dem Ministerpräsidenten Taaffe unleugbar herrscht, in kurz absehbarer Zeit eine Aenderung der Verhältnisse knüpfen werde, daran glaubt kein Deutschösterreicher, denn man kennt die Taaffe'sche Zickzackpolitik zur Genüge, die heute in der Slavisirung einen starken Schritt nach vorwärts macht, um in der nächsten Zeit wieder mit retardirenden Mitteln zu kommen.

Bekanntlich sieht Graf Taaffe das Kennzeichen einer guten Regierung in Oesterreich darin, daß sämmtliche Nationen und Parteien unzufrieden seien. Darum folgte auf die Ernennung Schönborns zum Justizminister diejenige des Herrn v. Löbl, des früheren zweiten Landeschefs in Galizien, zum Statthalter in Mähren. Lorbeern hat Herr v. Löbl sich in Galizien nicht geholt. Die galizische Landesverwaltung war nicht stark genug, wie im früheren centralistischen Oesterreich die Machtgelüste der Schlachta, des polnischen Adels, einzudämmen. Heute verfügt die Schlachta, wie dermaleinst, über eine nahezu unbeschränkte Macht, denn alle irgendwie nennenswerthen Beamtenstellen sind in den Händen der Ihrigen.

Wie Herr v. Löbl sich in Mähren stellen wird? Die diplomatischen Alttschechen suchen ihn zunächst durch plumpe Schmeicheleien zu gewinnen; die Jungtschechen sprechen offen aus, sie seien „betrogen"; denn nur ein tschechischer Landsmann hätte auf den Statthalterposten in Mähren berufen werden müssen. Die Deutschen Mährens halten mit ihren Hoffnungen und Befürchtungen gegenüber dem neuen Statthalter noch zurück. Auch die ziemlich schroffe Abwehr, die den Bestrebungen entgegengebracht wird, in das Heer den Sprachenstreit zu tragen, kann als retardirendes Mittel in der Slavisirung Oesterreichs betrachtet werden. In der Praxis stellt sich die Sache freilich schlimmer als im theoretischen Gesetz. Man giebt allerdings nicht zu, daß die Einjährig-Freiwilligen ihre Offiziersprüfungen in nichtdeutschen Sprachen ablegen dürfen, man wird es aber doch nicht verhindern können, daß die Prüfungs-Commissionen nothwendigerweise ihren Maßstab herabdrücken werden. Sie werden mit einer geringeren Kenntniß der deutschen Sprache sich zufrieden geben, es werden ähnliche Verhältnisse bestehen, wie jetzt schon in der Beamtenschaft, wo man sich auch kaum mehr daran stößt, daß Beamte in deutschen Landesgebieten thätig sind, welche die deutsche Sprache nur radebrechen.

An eine baldige Wandlung in diesen Dingen glauben die Deutschen Oesterreichs trotz des Zwiespaltes zwischen äußerer und innerer Politik nicht. Wenn eine Festigung ihrer Widerstandskraft durch die vereinigte deutsche Linke nicht verkennbar ist, so hat das seine Gründe darin, daß die Streitfrage, ob National-, ob Staatspartei, welche die Deutschen durch Jahre entzweite, aus der Welt geschafft ist. Die Begriffe decken sich eben in Oesterreich, wie Dr. Weitlof, Mitglied des Vorstandes der vereinigten deutschen Linken und früher Vorstandsmitglied des deutschen Clubs, in einer Programmrede zu Brünn vor einigen Tagen ausführte. Die Deutschen können nur Staats- und Nationalpartei zugleich sein. Sie sind die Träger des einheitlichen Staatsgedankens in Oesterreich, und zwar die ausschließlichen Träger desselben. Wird Oesterreich föderativ gegliedert, so ist es mit der nationalen Kraft der Deutschösterreicher vorbei; darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben. Zunächst würde die Macht des Deutschthums in den Ländern der sogenannten „böhmischen Krone" zerrieben und allgemach würde es in den reindeutschen Kronländern angegriffen werden. Eine deutsche Nationalpartei in Oesterreich aber, welche die Dinge in Oesterreich gehen ließe, wie sie gehen, in dem Vertrauen auf Deutschlands mächtige Hilfe, wäre eine Partei von Träumern, die nicht eine einzige Lehre aus dem Gange der Geschichte, der alten sowie der neuesten, gezogen hätte.

Noch steht ein Theil der deutschen Abgeordneten, von den antisemitischen Principienreitern und den Feudalclericalen abgesehen, der Vereinigung der deutschen Linken fern, nicht so sehr aus innerer Nothwendigkeit oder auf den dringenden Wunsch der Wählerschaft, sondern mehr aus persönlicher Rechthaberei und übertriebenem Individualismus. Vielleicht ist die Zeit nicht zu fern, in der auch auf diese Elemente der Wunsch der Wählerschaft bestimmend einwirkt.

Deutschland.

* **Berlin**, 23. Novbr. Der bekannte Antrag des Ausschusses der Stadtverordneten-Versammlung, die **Friedrichstraße zu verbreitern**, das Anerbieten der Pferdebahn, welche 5 Mill. Mk. zu dieser Verbreiterung unter Gewährung einer Concessionsverlängerung beisteuern wollte, aber abzulehnen, beschäftigte heute das Plenum der Versammlung. Nach längeren Debatten, in welchen die Vertreter der verschiedensten Richtungen ihren Standpunkt präcisirten, wurde der Antrag des Ausschusses mit überwältigender Majorität angenommen. Die von der Stadt an die beiden Banken für das abzutretende Terrain herzugebende Summe soll durch eine Anleihe gedeckt werden.

* **Berlin**, 23. Novbr. Die gestern in Berlin abgehaltene Haupt-Versammlung der **Deutschen Colonial-Gesellschaft** hat mehrere Resolutionen angenommen, von denen nur die eine Interesse bietet, in welcher es für nothwendig erklärt wird, daß die von dem deutschen Emin Pascha-Unternehmen geplante Expedition „in kürzester Zeit und auf dem nächsten Wege zum Ziele gelangen möge". Der Afrikareisende Wißmann war anwesend und setzte seinen Plan über die Expedition auseinander, welche aber ihren Ausgang nicht von Deutsch-Ostafrika zu nehmen hätte. Diese Resolution steht im Widerspruch zu dem dieser Tage vom Emin Pascha-Comité in Hannover gefaßten Beschluß, wonach die Expedition auf unbestimmte Zeit verschoben sein sollte.

* **[Ein Cartell-Organ gegen die Verunglimpfungen Kaiser Friedrichs.]** „Lasset die Todten ruhen!" ruft das cartellparteiliche „Deutsche Wochenblatt" der „Nordd. Allg. Ztg." zu, welche jüngst den Immediatbericht des Reichskanzlers wieder ausgrub, um von neuem die empörendsten Lästerungen gegen den Kaiser Friedrich auszustoßen. Das Cartellblatt, das schon einmal mit anerkennenswerther Wahrheitsliebe dem Immediatbericht gegenüber für den verstorbenen Kaiser Zeugniß ablegte, spricht auch jetzt seine schärfste Mißbilligung darüber aus, daß das officiöse Organ die alte Wunde wieder auffrische und eine Angelegenheit wieder hervorziehe, die nur den Feinden des Kanzlers Waffen gebe.

Wir verlangen, daß alle Parteien Recht und Pflicht gemeinsam haben, in Liebe und Treue allen Gliedern des Hohenzollernhauses anzuhängen. Insbesondere aber die Anhänger der starken Monarchie und die conservativen Parteien müßten sich bewußt bleiben, daß unsere Fürsten nicht Parteikaiser, sondern Herrscher des ganzen Volkes sind und sein sollen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß es Aufgabe der conservativen Presse sein, dort, wo die Haltung der Freisinnigen in conservativen Kreisen das Ansehen Kaiser Friedrichs erschüttert hat, im Namen des monarchischen Princips und des dynastischen Interesses, die schuldige Hochschätzung für den hingeschiedenen kaiserlichen und königlichen Herrn wieder herzustellen, nicht aber, wie das die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" thut, **immer von neuem wieder den Ruhm des todten Hohenzollern dem Volke zu verkleinern.** Wenn dies geschieht, um den schlimmen Eindruck des Immediatberichts zu beseitigen, so ist das verfehlt. Was dem Immediatbericht in weiten Kreisen aller Parteien zum Vorwurf gemacht wird, das ist jener Satz des Reichskanzlers: „Ich besaß nicht die Erlaubniß des König, über intimere Fragen unserer Politik mit Sr. königlichen Hoheit zu sprechen, weil Se. Majestät **Indiscretionen** an den von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof fürchtete." Alle Artikel der „Nord. Allgem. Zeitung" sind nicht im Stande, den schweren Angriff gegen den todten Kaiser wegzuwischen, der leider in diesen Worten enthalten ist.

Die neuesten Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg." wollen darthun, daß der Immediatbericht „lediglich die Nichtübereinstimmung zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Herrn Sohne" constatirt, „eine Anklage in demselben wird gegen niemand erhoben". Wir wünschten, daß dies wahr wäre. Gegen die Feststellung einer Meinungsverschiedenheit wäre weniger zu bemerken, aber die Befürchtung der Indiscretion wichtigster Staatsgeheimnisse enthält **eine Anklage, wie sie schwerer gegen einen Hohenzollernfürsten überhaupt nicht erhoben werden kann.** Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." das nicht empfindet, so darf sie sich nicht wundern, wenn ihr freisinnige Blätter den Vorwurf machen, daß ihr Verhalten antimonarchisch sei."

Daß es die „Nordd. Allg. Ztg." ist, die sich derartige Ausfälle gestattet, ist bei den bekannten Beziehungen dieses Blattes zum Reichskanzler um so bedenklicher. Auch darauf weist das Cartellblatt hin, und es meint schließlich: es müßten wohl besondere Gründe dahinter stecken, die allein entschuldigen könnten, was bis zur Aufstellung dieser Gründe ebenso unnöthig als beklagenswerth erscheine.

* **[In Lehrerkreisen]** erregt eine Verfügung der königlichen Regierung in Köln Aufsehen. Die Behörde legt den Lehrern die Verpflichtung auf, an Sonn- und Feiertagen Morgens und Nachmittags die Kinder von der Schule zur Kirche zu führen und während des Gottesdienstes zu beaufsichtigen. In den bisher geltenden Bestimmungen hatten die Staatsbehörden den Standpunkt eingenommen, daß die Kinder an Sonn- und Feiertagen der Familie gehören und sich die Schule demgemäß jeden Eingriffs in das Familienleben zu enthalten habe. Ja, in einer Verfügung vom Jahre 1876 wird ausdrücklich hervorgehoben, daß eine Betheiligung von Lehrern und Lehrerinnen als Führer von Kinderschaaren bei kirchlichen Feiern (Andachten, Prozessionen, Gottesdiensten) weder beansprucht noch geduldet werden könne. In einer späteren Verfügung vom Jahre 1883 hat die Regierung es als „angemessen" bezeichnet, „daß da, wo an Sonn- und Feiertagen die Kinder herkömmlich beim Gottesdienste an einer bestimmten Stelle der Kirche in größerer Zahl erscheinen, eine Beaufsichtigung durch die Lehrpersonen eintritt". Die Theilnahme an Andachten, Prozessionen und anderen Aufzügen, welche außer der Schulzeit bezw. an Sonn- und Feiertagen stattfinden, blieb unverwehrt, war jedoch auch nicht verbindlich weder für Lehrer noch für Schüler.

* **[Dr. Ernst Henrici]** ist dieser Tage aus Afrika wohlbehalten wieder in Berlin angelangt. In seiner Begleitung befanden sich die Vorstandsmitglieder der Nachtigal-Gesellschaft, welche ihm bis Hamburg entgegengereist waren. Dr. Henrici, der sehr wohl und frisch, allerdings etwas gebräunt aussah, brachte drei schwarze Ewes mit, prächtige, intelligent aussehende Leute von 15 und 16, resp. 28 Jahren, die sehr anhänglich an ihren Herrn zu sein scheinen. Henrici wird in kürzester Zeit in öffentlichen Versammlungen der Nachtigal-Gesellschaft über die Erlebnisse und Ergebnisse seiner Reise Bericht erstatten.

* **[Windthorst-Sammlung.]** Die Sammlung der katholischen Presse zu Gunsten der Marienkirche in Hannover ist jetzt zu einem gewissen Abschluß gebracht, indem die letzten bei der Kölner Centralstelle eingelaufenen Summen an Herrn Dr. Windthorst abgeliefert wurden. Der Ertrag der ganzen Sammlung beläuft sich auf über 100 000 Mark. Die katholische Presse übernahm die Sammlung aus Anlaß des 70. Geburtstages des Herrn Windthorst (1882).

* **[Kriegshistorisches Werk.]** Wie die „Nat.-Ztg." hört, erscheint dieser Tage ein Werk von großer geschichtlicher und kriegsgeschichtlicher Bedeutung, welches nicht verfehlen wird, tiefen Eindruck zu machen. Der berühmte General v. Klausewitz, der Verfasser des Werkes „Vom Kriege", welches erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, hinterließ außerdem eine kritisch-geschichtliche Monographie über den denkwürdigen Feldzug von 1806. Die Abtheilung für Kriegsgeschichte des Großen Generalstabes hat dieselbe unverkürzt dem Druck übergeben. Es verlautet, daß anfangs Bedenken bestanden haben, ob es wohl angezeigt sein könnte, diesen Beitrag zur Geschichte von 1806 der Oeffentlichkeit zu übergeben. An maßgebender Stelle hat man dieselben jedoch nicht für berechtigt gehalten, weil nach zwei Menschenaltern die Geschichte zu ihrem Rechte kommen müsse. Da die Gebrechen des Heerwesens und die Fehler geschichtlicher Personen in der Monographie schonungslos aufgedeckt werden, indem an dem Original nichts geändert wurde, so steht man hier nicht nur vor einem literarischen Ereigniß, sondern es verdient gewiß bemerkt zu werden, daß die Veröffentlichung aus freiem Entschluß des Großen Generalstabes hervorgegangen ist.

* **[Zur Verhütung von Bränden.]** Der Ausschuß des Verbandes deutscher Privat-Feuerversicherungsgesellschaften hatte wegen der zahlreichen durch das Spielen der Kinder mit Streichhölzern verursachten Brände an den Minister des Innern eine Vorstellung gerichtet, in welcher die Frage, ob die Herstellung und der Vertrieb der unter Verwendung weißen Phosphors angefertigten Zündhölzer zu verbieten sei, aufs neue angeregt wurde. Mit Rücksicht auf den bekannten Beschluß des Bundesraths, demzufolge nicht ein Verbot, sondern nur einschränkende Bestimmungen über die Einrichtung der zur Anfertigung solcher Zündhölzer dienenden Anlagen erlassen sind, haben die Ressortminister, nämlich des Innern, des Handels und des Cultus, es abgelehnt, die gedachte Frage aufs neue zur Erörterung zu bringen. Was die weitere Bitte betrifft, die Lokalschulbehörden und das Lehrerpersonal wiederholt anzuhalten, die Schulkinder über die Gefahren des Spielens mit Zündhölzern zu belehren, so wird hervorgehoben, daß eine solche Weisung erst im vorigen Jahre ergangen sei. Endlich wird es den einzelnen Feuersocietäten und Versicherungsgesellschaften anheimgestellt, die geeigneten Schritte zu thun, um das Publikum in der gedachten Richtung zu warnen, dagegen ein bezügliches amtliches Vorgehen abgelehnt.

* **[Aus Deutsch-Südwestafrika.]** In dem Briefe des Reisenden Wilmers, welchen der in Capstadt erscheinende „Cape Argus" veröffentlichte, war zum Beweise für die unsicheren politischen Verhältnisse in Damaraland angeführt worden, daß Maharero den Ingenieur Dr. Fleck, Leiter der von Hrn. v. Lilienthal-Elberfeld zur Untersuchung der Goldfelder ausgeschickten Expedition, gefangen genommen und ihm 20 Gewehre und eine Menge anderen Eigenthums geraubt habe. Wie die „N. Allg. Ztg." hört, stellt sich nach directen Berichten aus dem deutschen Schutzgebiete diese Erzählung als unwahr heraus. Dr. Fleck hat sich bei Maharero vier Tage aufgehalten und ihm Geschenke des Hrn. v. Lilienthal überbracht. Nach Landessitte suchte Maharero von seinem Gaste möglichst viel herauszuschlagen und Dr. Fleck verehrte ihm denn auch 6 Gewehre.

Bozéna Matuschek.

(Nachdruck verboten.)

Eine ungarische Erzählung von Caroline Deutsch.

20) (Fortsetzung.)

Gabor war verhindert worden, gleich, wie es seine Absicht gewesen, mit Hanka zu sprechen. Er war ins Gemeindehaus geholt worden, da vom Oberstuhlrichteramt eine Anfrage in Betreff einer Militärangelegenheit gekommen war.

Erst vor dem Schlafengehen, als sie ihm den Gutenachtgruß bot, hielt er sie zurück. Sie waren allein im Zimmer, Stefan hatte, Müdigkeit vorschützend, sich schon zur Ruhe begeben. Und hatte nur Gabor das Jawort, so konnten die jungen Leute morgen früh einig werden und, wie es üblich, durch Handschlag bekräftigen. Und nun fing der Richter an, mit seinen Plänen herauszurücken: wie doppelt schrecklich und weh es ihm damals gewesen, als das Unglück geschah und das Bündniß derart zerrissen wurde, weh, daß er einen Sohn verloren und auch — daß sie nicht seine rechte wirkliche Tochter wurde, wie es immer sein Herz verlangte. Nun habe er sich die folgenden Jahre im Stillen mit der zweiten Hoffnung herumgetragen: daß sie sich doch nicht zu trennen brauchen, daß sie zusammen bleiben würden, da ja noch der Stefan da sei. Du weißt, Hanka, wie wir von der ersten Stunde miteinander gestanden haben, fügte er dann mit warmem Ausdruck hinzu. Wie ein Kind warst du meinem Herzen, und du hast mir immer die Liebe einer Tochter bewiesen. Ist's nicht so, Hanka?

Ja, gewiß, sagte sie leise und stockend. Ich hab' es immer sehr gut in Eurem Hause gehabt.

Nicht so, Kind! Daran wollt' ich dich nicht mahnen! Du hast mir so viel gegeben, wie ich dir. Dein Vater war mein Freund und auf dem Sterbebette hat er dein Schicksal in meine Hand gegeben, aber auch deinetwegen bist du mir lieb geworden, und es wäre mir schrecklich zu denken, daß du — einst aus meinem Hause scheiden könntest .... Wie ist's, Hanka, würdest du es nicht mit Stefan versuchen? .... Hanka erschrak bis ins Herz hinein. Sie hatte wohl gedacht, daß es kommen würde; aber diese directe Frage, und so kurz auf ihr junges Liebesglück schon, raubte ihr ihre gewohnte Sicherheit. Blutroth und mit dem Ausdrucke peinlichster Verlegenheit blickte sie zu Boden und ließ nach Bauernart den Zipfel ihrer Schürze durch ihre Finger gleiten. Diese Verlegenheit und Verwirrung aber konnte ebenso im guten Sinne gedeutet werden, wenigstens von einem in diesen Sachen unerfahrenen Auge .... Junge Mädchen pflegten zu erröthen und verwirrt zu sein, wenn man ihren inneren Wünschen entgegenkam....

Hanka, sagte Gabor, Ihr seid beide hübsch, jung, brav, du und der Stefan, lebt wochenlang unter einem Dache zusammen, soll sich dies Nebeneinander nicht in ein Ineinander verwandeln? .... Gieb mir dein Wort und die Hand, daß du Stefan's Frau sein willst, und morgen feiern wir Verspruch.

Nun war es Hanka wie einem, um den rings offene Flammen aufschlagen und der sich retten muß ....

Die Gefahr ihrer Lage, ihrer jungen kaum erblühten Liebe gab ihr den verlorenen Muth zurück; dann gedachte sie der Worte des Geliebten: daß sie klug und verschwiegen, daß .... sie sie hinhalten müßte, wenn sie ihr eigenes Glück wahren wollte.

Warum denn so eilig, Vater Gabor? versetzte sie und sah ihm plötzlich gerad' und fest in die Augen. Und nach diesen ersten Worten schon war sie — die alte Hanka, hatte sie ihre ganze Sicherheit wieder. ... Der Stefan ist nicht nur seit Wochen, sondern an fünf Monaten zu Hause; aber er hat bis jetzt noch nichts gethan, um mir zu zeigen, daß ihm — besonders viel an mir gelegen wär'. Das, Vater Gabor, habt Ihr auch bemerken müssen.

Der Richter suchte es ihr auszureden, obwohl er Ihr im stillen Recht geben mußte, und er that es nach ihren Worten mit einem inneren Zorn. Der Stefan ist ein ernster Mann und scheint nicht recht mit Frauenzimmern umzugehen zu wissen. Das sind aber die besten und bravsten Ehemänner, Hanka! Versuch' es nur, gieb ihm ein Anrecht auf dich und du wirst sehen, was für ein zärtlicher, feuriger Liebhaber er sein wird.

Nein, Vater Gabor, das muß er mir zeigen, bevor ich mich binde und seine Braut bin. O, er ist garnicht so zaghaft und scheu, wie Ihr es meint, Vater! Im Gegentheil, er weiß, was seine Person werth ist, hält sie hoch und zeigt es jedem. Bis jetzt war ich nicht viel begehrenswerther in den Augen Stefans wie Julzsa, Katscha, wie jede andere meiner Mägde und Arbeiterinnen ... Ich will aber geliebt sein, geliebt und begehrt, bevor man mich freit. Eure Worte halt' ich hoch, das wißt Ihr, aber der Stefan soll mir erst zeigen, daß er keine andere liebt, daß ihm an meinem Besitz gelegen ist, bevor ich mein Jawort gebe.

Was für andere sollt' er lieben?! fuhr der Richter fast auf. Sie sprach ja nur seine innersten Gedanken aus, den Verdacht, den er selbst nach dem heutigen Gespräch nicht ganz losgeworden. Aber bei ihr durfte nicht der Hauch eines solchen Gedankens sich festsetzen.... Die Nothwendigkeit glich bei Gabor der scharfen Schneide eines Pflugmessers, das jedes Hinderniß durchschneidet und bei Seite wirft, um seine Furche zu gewinnen —

Du irrst dich, Hanka, fuhr er dann eifrig fort. Es ist dies nicht der Fall, ich hab' mit ihm gesprochen. Er hält viel auf dich, trotzdem sein Benehmen so ruhig und kalt ist. Er ist, wie es seine Natur nun einmal ist, zu ehrlich, dir Liebenswürdigkeiten und Zärtlichkeiten zu erweisen, bevor er ein Recht darauf hat....

Die Schülerin machte ihrem Lehrer Ehre; denn sie sagte mit ihrem alten, halb schalkhaften, halb selbstbewußt trotzigen Ausdruck, der ihr so gut stand und der — vollkommen täuschen mußte:

Das ist aber nicht mein Geschmack. Er soll mir erst zeigen, daß er mich liebt, bewundert, anbetet, daß er ohne mich nicht leben kann, dann .... dann will ich — ja sagen.

Trotz der momentanen Weigerung fühlte Gabor seine Hoffnung steigen, sich merkwürdig beruhigt und gehoben. Ein Mädchen, das das beanspruchen konnte, einen Kampf, einen Sturm auf ihr Herz, war — durch eine andere Neignng nicht gebunden.

So ließ sich der alte, kluge, auf seinen durchdringenden Verstand nicht wenig eingebildete Gabor Gemann von dem jungen noch nicht zwanzigjährigen Mädchen täuschen. Er nahm ihre Hand in die seine und sagte zärtlich:

Und du, mein Mädel, was fühlst du für Stefan? Ist, oder wird .... ein solcher Sturm auch über dich kommen, wie du es von ihm verlangst?

Aber auch jetzt kam Hanka nicht mehr aus der Fassung.

Das ... das ist noch mein Geheimniß, Vater Gabor, sagte sie mit einem seltsamen Lächeln. Wäre Stefan anders gewesen ... wer weiß... ob es — nicht so wäre?

Und jetzt, Hanka, jetzt?

Jetzt wird er halt nur ein Bissel Arbeit mehr haben. Er muß nun erst den Zaun einreißen, den Stolz und Bitterkeit um mein Herz aufgeführt

Von Gefangennahme und Raub ist gar keine Rede. Augenscheinlich sollte die Ausstreuung des „Cape Argus" den Interessen englischer Minen-Gesellschaften dienen, welche bekanntlich in der Capstadt sehr stark vertreten sind. Danach wird wohl auch die weitere Mittheilung zu beurtheilen sein, daß die vier Offiziere der „Carola", die dem Reichscommissar Dr. Göring einen Besuch in Otjimbingue abstatten wollten, statt des gefährlichen Versuchs, allein zu reisen, gut gethan hätten, sich 100 Mann als Leibwache mitzunehmen. Im übrigen hört man, daß die deutschen Untersuchungen über die Edelmetall führenden Lager des Kuisib- und Swakop-Gebietes im besten Gange sind, und was der erwähnte Reisende von seinen eigenen geologischen Beobachtungen mittheilte, war im allgemeinen recht günstig.

Frankreich.

Paris, 22. Novbr. **[Deputirtenkammer.]** Bei der fortgesetzten Berathung des **Budgets für die Colonien** befürwortete der Unterstaatssecretär der Colonien, Delaporte, das Budget für **Tongking** und betonte, eine weitere Verminderung der dortigen Truppen würde eine Unklugheit sein. Die Kammer möge die verlangten 15 Millionen bewilligen, die für Kasernements und den Bau von Straßen nothwendig seien. Lanessan beantragte eine Verminderung um 5 Millionen. Der Marineminister bezeichnete es als nothwendig, den gegenwärtigen Truppenbestand in Tongking aufrechtzuerhalten, und sprach gegen den Antrag Lanessan. Constans erklärte, er wolle es der Ansicht der Regierung überlassen, die Zahl der Truppen im geeigneten Augenblick zu verringern. Der Ministerpräsident Floquet wie den Antrag Lanessans ebenfalls namens der Regierung zurück. Er habe schon eine Verminderung der Truppenzahl eintreten lassen und werde mit Vorsicht darin fortfahren. Als der Minister die Vertrauensfrage stellte, zog Lanessan seinen Antrag zurück, erklärte aber gleichzeitig, eine Berathung des Budgets würde unmöglich werden, wenn das Cabinet wegen einer so geringfügigen Ersparniß von 5 Millionen mit dem Rücktritt drohe. Der Credit von 15 Millionen wurde hierauf mit 278 gegen 223 Stimmen angenommen und sodann das Budget für die Colonien genehmigt. (W. T.)

England.

London, 22. November. **Unterhaus.** Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, **Fergusson**, antwortete auf eine Anfrage, die **ägyptische Regierung** habe eine fünfjährige Verlängerung der Wirksamkeit der **gemischten Gerichtshöfe** vorgeschlagen, und zwar unter gewissen Bedingungen, welche gegenwärtig den Gegenstand der Erörterung unter den Mächten bildeten. Die Vorschläge involvirten jedoch keinerlei Aenderung der Befugnisse der Gerichte in Bezug auf die Fordernngen fremder Staatsangehöriger, sowie der Obligationsinhaber oder sonstiger Gläubiger der ägyptischen Regierung. (W. T.)

Italien.

Rom, 17. Novbr. Seit in Italien **das deutsche Bier** mehr und mehr Fortschritte macht und manche größere Wirthschaften und Restaurants den Titel „Birreria" über der Thür aufgepflanzt und auf die Scheiben gemalt haben, ist auch in einzelnen Lokalen uniformirte weibliche Bedienung in Aufnahme gekommen. Diese Aufwärterinnen der Bierhäuser führen den Titel Kellerina, den sich der italienische Volksmund offenbar aus dem deutschen Kellnerin zurecht gemacht hat. Ob nun neuerdings die Kellerina besonders in Aufnahme gekommen oder die Nachfrage nach Aufwartungskräften im allgemeinen abgenommen hat, soviel steht fest, daß gegenwärtig zahlreiche Kellner außer Beschäftigung sind, daß sie die Eindrängung des weiblichen Elements als Hauptgrund ihrer Nothlage betrachten und daß sie gestern im Colosseum eine öffentliche Einspruchsversammlung hielten. Die Polizei zerstreute diese Versammlung, und nun zogen mehrere Trupps nach dem Café Colonna auf dem gleichnamigen Platze, nach der Birreria Poli und einigen ähnlichen Orten und schrieen draußen: Nieder mit den Kellnerinnen! während drinnen Abordnungen sich bemühten, die Wirthe zur Entlassung der weiblichen Bedienung zu überreden. Diese Bemühungen wurden nicht von Erfolg gekrönt. Die Abgeordneten mußten bald das Feld räumen, und als sich nun draußen zorniger als vorher das Geschrei gegen die Kellerina erhob und die Gefahr weiterer Unordnungen dringend wurde, schritt die Polizei ein, trieb die Haufen auseinander und setzte einige der ärgsten Eiferer für das Monopol der männlichen Bierbedienung hinter Schloß und Riegel.

J. Ein Officiosus vor achtzig Jahren.

Aus Veranlassung des 80jährigen Jubiläums der preußischen Städteordnung druckt das „Deutsche Reichsblatt" heute einen von der preußischen Regierung veröffentlichten Artikel aus der „Königl. privilegirten Berliner Zeitung" ab, in dem den Bürgern die Bedeutung und der Werth der neuen Städteordnung klar gemacht und durch den dieselben zu thätiger Mitarbeit daran gewonnen werden sollen. Man würde einen solchen Artikel heute „officiös" nennen; aber wie himmelweit verschieden ist Tendenz und Ton des Officiosus aus der großen Stein'schen Reformepoche von dem der heutigen officiösen Artikel! Heute suchen die, welche die Maßnahmen der Regierung zu vertheidigen haben, die freie Thätigkeit der Bürger und ihrer Vertreter nach Möglichkeit zu unterdrücken, alles möglichst zur Entscheidung der Regierung in die Hände zu spielen; der Officiosus aus der Stein'schen Reform-Epoche dagegen sucht die Bürgerschaft darüber zu belehren, daß sie und der Staat am besten fahren, wenn die Bürger die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten selbst übernehmen, er sucht die Bürger zu freier Selbstthätigkeit so viel wie möglich anzuspornen. Es heißt in dem officiösen Artikel, welcher die Ueberschrift führt: „Aus welchem Gesichtspunkt muß die neue Städteordnung betrachtet werden":

Die mehresten Städte genossen vormals eines höheren Wohlstandes: gemeinnützige Stiftungen und die großen Gebäude der alten Kirchen, Thürme und Thore zeugen noch davon; die armen Enkel vermögen nicht einmal zu unterhalten, was ihre Urväter gründeten und bauten. Solche Verarmung der Städte bewirkten nicht höhere Abgaben: sehr viel geringer waren ihre öffentlichen Lasten, als sie diese weitläufigen Stadtmauern aus eigenen Mitteln erbauen, aus eigenen Mitteln im Kampfe stets gerüstet sein mußten, als sie die Sicherheit, die jetzt das Gesetz gewährt, mit Schutzgeldern erkaufen, oder mit dem Schwerte in der Faust ertrotzen konnten; als eine Schaar von Klosterleuten und Priestern noch auf ihre Kosten lebte. Auch sind die Städte nicht verarmt, weil das Land reicher wurde. Mögen immerhin einige Handwerker mehr, als vormals, auf den Dörfern wohnen; mag immerhin mehr gebaut werden in den Höfen der Gutsherren. Doppelt soviel und dreifach so wohlhabende Landleute bedürfen sechsmal mehr von den eigenthümlichen Erzeugnissen der Städte. Sie, vormals kaum mit selbst gewebtem Zwillich bekleidet, tragen jetzt tuchene Kleider, Kattune und Seidenzeug; sie, sonst blos genährt mit den Früchten ihres Ackers, holen jetzt aus den Städten Kaffee, Zucker und mannigfaltige Gewürze. Ihr hölzernes Ackergeräth und Geschirr, an dem vormals kein Eisen war, ist verdrängt durch vielfache Schmiede- und Riemerarbeit. Ihre elenden Hütten von Lehm und Holz, an welchen kaum ein Schloß oder eine Fensterscheibe war, sind bequeme Wohnungen geworden, die den städtischen Maurer, Tischler, Schlosser und Töpfer nähren.

Aber darin liegt die Verarmung der Städte, daß die Bürger das Vertrauen auf ihre eigene Kraft verloren, daß ihnen der Muth entsank, sich selbst zu helfen und sich wohlhabend zu machen. So wie Allmosen nur Bettler erzeugt: so erzeugt die Vormundschaft des Staates, unter welche die Städte geriethen, nur träge Schwächlinge. Wer dachte an Verschönerungen, da ihre festen Häuser gebauet wurden, die noch jetzt der Zeit und der Vernachlässigung trotzen? Sind wir nicht jetzt so weit gesunken, daß kaum irgend ein Bürger es für möglich hält, sein verfallenes Erbe ohne öffentliche Hilfe wieder aufzubauen? Wer dachte an eine Fabriken-Kasse, an Wollmagazine, an zinsfreie Vorschüsse, an Patente und Monopole, als der städtische Gewerbefleiß aufblühte und die Bürger reich wurden durch Handel und Gewerbe.

Aber damals war der Bürger hochgeehrt; er selbst wählte die Obrigkeit aus seiner Mitte, die Rathsherren waren geachtete Bürger, erwählt durch das Vertrauen ihrer Mitbürger. Ehrbare Bürger saßen als Schöppen um den Richterstuhl; ehrbare Bürger verwalteten das Kämmereivermögen; ehrbare Bürger standen Kirchen und Schulen vor und besorgten die milden Stiftungen. Diese Unabhängigkeit von fremder Vormundschaft gab den Bürgern einen edlen Stolz, ein Vertrauen auf eigene Kraft, eine Anhänglichkeit an ihr Gemeinwesen, welche eben diese Rechtlichkeit und Festigkeit, diesen beharrlichen Fleiß, diese unermüdliche Thätigkeit, diese Aufopferung für das Gemeinwohl erzeugten, wodurch die Städte reich und mächtig wurden.

Welchen Muth soll den Bürger beleben, wenn seine Angelegenheiten in den Händen von Männern sind, die sich schämen Bürger zu heißen? welche herabsehen auf die Bürgerschaft als ein armes, unwissendes, werthloses Volk, hingegeben ihrer Willkühr? Mögen diese Obrigkeiten auch wirklich rechtlich und wohlhabend seyn: sie haben niemals das Interesse, und selbst nicht die genauen Kenntnisse der bürgerlichen Gewerbe, die Magisträte aus der Mitte der Bürgerschaft haben würden. Der Bürger fühlt sich immer gedemüthigt ihnen gegenüber: er faßt nie die Achtung, die Zuneigung für sie, die Männer genießen würden, die sein Vertrauen aus der Gemeine wählte.

Genießt scheinbar die Bürgerschaft noch eines Einflusses auf die städtische Verwaltung, hat sie Gemeinältesten, sitzen wohl gar einige Handwerker im Magistrate, so zeigt sich nur noch auffallender die Wirkung jener fremden Vormundschaft.

Diese Bürger verstummen demüthig vor dem Uebergewicht der höheren Magistratspersonen, die keine Bürger sind; die besseren Bürger ersparen sich diese Demüthigung lieber, und diese sogenannten Bürger-Repräsentanten sind daher selten geachtete, unterrichtete und kraftvolle Männer.

Der Bürger, welcher seinen Stand verachtet fühlt, legt sein Gewerbe nieder, sobald er von seinen Ersparnissen leben zu können meint, oder erzieht wenigstens seinen Sohn für die herrschende schreibende Klasse. So wird das Vermögen, das der Gewerbefleiß erwarb, nicht wieder im Gewerbe verwendet, sondern in einem geschäftigen Müßiggange vergeudet.

Alle diese Mängel, welche den Wohlstand der Städte zerstören, fühlte die preußische Regierung längst.

Das allgemeine Landrecht und viele einzelne Verordnungen zeugen von ihrer Neigung, dem Bürgerstande Selbständigkeit und damit Selbstachtung und Selbstvertrauen zu verschaffen. Aber die Fruchtlosigkeit dieser einzelne Versuche zeigte die Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform der städtischen Verfassungen.

Die Städteverordnung giebt der Bürgerschaft die Verwaltung ihrer eignen Angelegenheit wieder. Sie begründet eine Repräsentation, die berufen durch das öffentliche Vertrauen, durch die freie Wahl der Bürgerschaft, nicht beschränkt durch ein besonder Zunft-, Gewerbs- oder Standes-Interesse das Wohl der gesammten Stadt kräftig wahrzunehmen, Kenntniß und Ansehn genug besitzt.

Die Städteordnung giebt den Bürgern die Befugniß wieder, ihre Magisträte selbst aus ihrer Mitte zu wählen. Sie macht es ihnen möglich, sich derjenigen obrigkeitlichen Personen ohne Aufsehen nach kurzer Zeit zu entledigen, die das öffentliche Zutrauen verloren haben und klug genug sind, ihre Mißgriffe und Vernachlässigungen der richterlichen Beahndung zu entziehen. Sie nöthigt alle städtischen Beamten, Vertrauen durch ihre Amtsführung zu verdienen, weil die Dauer ihres Amts von diesem Vertrauen abhängt. Sie zügelt endlich die bloße Neuerungssucht, die nur aus Muthwillen verändert, indem sie der Bürgerschaft die Verpflichtung auflegt, nicht wieder erwählte besoldete städtische Officianten zu pensioniren.

Die Städteordnung giebt der Bürgerschaft das Recht, Gemeinlasten unter sich selbst zu vertheilen und die Gelder, welche zu städtischen Anstalten bestimmt sind, selbst zu verwalten. Willkür und Begünstigungen, Verschwendung der städtischen Gefälle, eigennützige Verwendungen der schwer erübrigten Abgaben sind fortan vernichtet.

Auch der Uebergang zum Besten hat große Schwierigkeiten: wer des Gehens lange entwohnt ist, taumelt bei den ersten Schritten; aber er kann nur Kraft und Uebung gewinnen durch wiederholte Versuche.

Menschen, deren Eigennutz verliert, deren Eitelkeit verletzt wird kurch die Herstellung der Rechte des Bürgerstandes oder die große Menge derjenigen, welche die Gewohnheit verblendet, welche unfähig sind, zu begreifen, daß Verfassungen, die längst in den gebildetsten und blühendsten Ländern bestehen, die sonst bei uns selbst einheimisch waren, mit großem Vortheil an die Stelle des Mechanismus gesetzt werden können, in welchem sie bisher, unbekümmert um das mögliche Bessere, bequem in den Tag hineinlebten — diese und nur diese suchen tausend Schwierigkeiten bey der Städte-Ordnung.

Die Bürger wähnen, sie werden nicht verstehen, ihr Interesse wahrzunehmen. Aber sie verkennen, daß eine sehr große Fülle gesunden Menschen-Verstandes in den Männern liege, die keine künstliche Bildung erhalten haben, und welchen gemeinhin nur die Kunst fehlt, das, was sie sehr richtig denken und sehr gut auszuführen wissen, auch angenehm vorzutragen. Die schreibende Klasse, welche sich sehr groß dünkt in ihrem Formenwesen, steht oft an gründlichen Kenntnissen dem Gewerbemanne sehr weit nach. Die Kunst, Aufsätze im gewohnten Geschäftsstyle zu fertigen, ist weit untergeordnet der Kunst, überall das Zweckmäßige zu rathen und zu thun. Die Bürger, welche das öffentliche Vertrauen zu den ehrenvollen Stellen von Districts-Vorstehern, Stadtverordneten und Magistrats-Personen beruft, werden sehr wohl thun, sich durch Witzeleyen über ihre Unkunde in allem diesem Formenwesen gar nicht irre machen zu lassen, und höchstens davon Veranlassung zu nehmen, ihren zu gleichen Stellen bestimmten Kindern auch diese Art von Bildung zu verschaffen. Sollten übrigens auch wesentlichere Mißgriffe in ihre Verhandlungen einschleichen: so liegen in der neuen Städteordnung selbst alle verfassungsmäßige Mittel, dieselben zu verbessern, so bald sie entdeckt werden; und der vorübergehende Schaden wird keine andere Würkung hinterlassen, als belehrende Erfahrung für die Zukunft.

Fürchtet nicht, gute Bürger, daß die Geschäfte, welche Euch übertragen werden, Euch eine kostbare Zeit rauben, die Ihr Eurem Gewerbe entziehen müßt. Derjenigen, welche mit diesen Geschäften beauftragt werden, sind so sehr viele, daß der Antheil jedes Einzelnen nur höchst unbedeutend seyn kann. Alle bürgerlichen Angelegenheiten werden überdies unendlich erleichtert dadurch, daß sie größtentheils mündlich abgemacht werden, daß es keiner Anfragen bey entfernten mit der Sache völlig unbekannten Behörden, keiner Rechnungslegung an andere Personen, als Eure eigene Mitbürger bedarf; daß endlich jedem Mangel gleich im Entstehen auf die einfachste und kürzeste Weise vorgebeugt werden kann. Die Angelegenheiten, worüber Eure Obrigkeiten jahrelang berichtet und wieder berichtet haben, wurden gemeinhin nur so verwickelt durch den eingeführten Geschäftsgang, durch Mangel an Interesse bey der Sache, durch anfängliche Vernachlässigung. Alle diese Schwierigkeiten habt Ihr nicht zu fürchten.

Es mag seyn, daß Ihr anfangs nicht immer sogleich die einfachste Geschäftsform findet, und Euch manches schwerer macht, als eben nöthig wäre: aber Erfahrung und Uebung werden Euch bald belehren. Vielleicht sind anfangs der Gegenstände sehr viele, welche Eurer bessern Leitung bedürfen. Ermüdet nicht! Wenn dieses Tagewerk vollbracht ist, wenn Ihr erst Eure Anstalten dauerhaft und zweckmäßig geordnet habt, so wird es Euch äußerst leicht werden, sie in Ordnung zu erhalten. Macht Ungewohnheit Euch vielleicht die öffentlichen Geschäfte beschwerlich: dies Uebel mindert die Zeit. Zudem gewinnt Jeder Interesse für das, wofür er mit freyer Thätigkeit sorgt. Die Freude des Gelingens, der Dank Eurer Mitbürger, die Achtung Eurer Obrigkeit wird Euch wohlthun; Ihr werdet bald nicht mehr ohne Antheil an der öffentlichen Verwaltung leben wollen, und darinn eine Erholung finden, die Eure Thätigkeit weckt und erhöht, und Euch selbst neuen Muth zum Betriebe Eurer eignen Wirthschaft verleiht.

Ihr fragt, warum diese Einrichtung, wenn sie wirklich so vorzüglich ist, nicht schon in den schönsten Tagen der preußischen Monarchie eingeführt wurde? Habt Ihr vergessen, daß die Noth nachdrücklicher belehrt, als das Glück? Oder daß Mißverhältniße oft lange übersehen werden, bis ungewöhnliche Ereignisse ihre Folgen empfindlich darlegen?

Ihr selbst lernet täglich zu; die Zeit bildet an Euch. Können und müssen die Staaten nicht mit den Fortschritten des Zeitalters auch ihre Ansichten berichtigen? War denn in den schönsten Zeiten des preußischen Staats die Regierung nicht auch geschäftig, stets zum Bessern vorzugehen? Warum sollte sie jetzt glauben, es sey nichts mehr zu verbessern, da eben ein schrecklicher Umsturz des öffentlichen Glücks bewiesen hat, daß sehr vieles ganz unhaltbar war?

Unsere Leser werden leicht erkennen, wie hoch dieser Officiosus aus der Stein'schen Epoche, welcher die Bürger zur Selbstverwaltung erziehen will, über den heutigen Schweinburgs und Pindters steht, welche nicht nur auf Befehl, sondern auch aus Instinct jede freie bürgerliche Thätigkeit, weil sie dem von ihnen zu vertheidigenden politischen System zuwiderläuft, mit Mißtrauen behandeln. Aber freilich, damals hatte die preußische Regierung aus dem großen Unglück von 1806/7, als der alte preußische Junker-, Bureaukraten- und Gamaschenstaat zusammenbrach, etwas gelernt; Rettung konnte nur von der Erweckung eines freien Bürgergeistes kommen, darum suchte die Regierung ihn zu wecken. Und sie hatte sich nicht verrechnet. Die Rettung kam auch von dieser Seite Heute ist das leider wieder längst vergessen.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.
Reichstag.

Berlin, 23. Novbr. In der heutigen Reichstagssitzung wurde die **Wahl der Präsidenten** vorgenommen. Bei der Wahl des ersten wurden 281 Stimmen abgegeben. Davon fielen 271 auf den Abg. v. Levetzow und 1 auf Richter, außerdem waren 9 Zettel unbeschrieben.

Abg v. Levetzow: Sie wollen es mit mir als Präsidenten noch einmal versuchen, was mich mit aufrichtiger Dankbarkeit erfüllt, weil ich darin glaube ein Zeichen erblicken zu können für erhaltenes altes und neu bewiesenes Vertrauen. Ich bin nach wie vor bereit, dem Reichstage mit meinen schwachen Kräften zu dienen, und nehme die Wahl an. (Beifall.) Ich besorge, Sie werden alsbald bemerken, daß ich in den abgelaufenen vier Jahren nichts gelernt und viel vergessen habe. Nichts vergißt sich — und ich möchte sagen, Gott sei Dank — so leicht wie die Geschäftsordnung. Aber das habe ich nicht vergessen, daß der Präsident des Reichstages weder nach rechts noch nach links zu sehen und zu gehen, sondern geradeaus zu sehen hat. (Beifall.) Ich bin bereit, des Hauses Satzungen und Gerechtsame zu wahren, seine Arbeiten zu fördern und jedem Mitgliede die gleiche freudige und dienstbereite Gesinnung entgegenzutragen. (Beifall.) Ich verspreche, daß ich dessen beständig eingedenk sein werde, indem ich meinen Dank wiederhole und Sie herzlich bitte, die Nachsicht, Geduld und Unterstützung, welche ich ganz besonders von Ihnen mir zu erbitten habe, mir in meinem Amte zu bewahren. (Beifall.)

Bei der Wahl des ersten Vicepräsidenten wurden 259 Stimmen abgegeben, davon waren für Buhl 169, Franckenstein 1, Richter 1, Bebel 1 und 87 weiße Zettel. Abg. **Buhl** (nat.-lib.) nimmt die Wahl dankend an. Bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten wurden 244 Stimmen abgegeben, und zwar für **v. Unruhe-Bomst** 150, weiße Zettel 91, zersplittert wieder 3. Abg. v. Unruhe nimmt die Wahl an.

Der bisherige Reichstags-Präsident **v. Wedell-Piesdorf** theilt in einem Schreiben seine Ernennung zum Minister des königlichen Hauses mit; er lege in Folge dessen sein Amt als Präsident des Reichstags nieder und stelle dem Reichstage anheim, über die Fortdauer seines Mandates zu beschließen. Ebenso macht Abg. **Bormann** von seiner Ernennung zum Geheimen Ober-Regierungsrath und seinem Uebertritt in den oldenburgischen Staatsdienst Mittheilung. Beide Schreiben werden der Geschäftsordnungs-Commission überwiesen. Unter den zahlreichen Urlaubsgesuchen erregte das des Erbgrafen zu Neipperg, der einen achtmonatlichen Urlaub Familienverhältnisse halber wünscht, Heiterkeit. Auf Vorschlag des Präsidenten wird ein Urlaub von 3 Monaten gewährt.

Die nächste Sitzung findet Dienstag 1 Uhr statt, wo der Etat und das Anleihegesetz zur ersten Lesung gelangen.

— Die **Freisinnigen** haben im Reichstage einen Antrag eingebracht, der dahin geht, die Bundesregierungen um die Vorlage eines Gesetzes betr. **Regelung der Frauen- und Kinderarbeit**, ferner eines Gesetzes betr. die **Gewerbegerichte** nach Maßgabe des früheren Reichstagsbeschlusses zu ersuchen. Man erwartet, in der Verhandlung Aufklärung über die Motive, welche die Bundesregierungen zu ihrer ablehnenden Haltung führten, zu erhalten. Ferner brachten die Freisinnigen den in der vorigen Session unerledigten **Antrag Rickert** ein, welcher den Reichskanzler um die Anordnung ersucht, daß die gesetzlichen Bestimmungen betr. die **Vertheilung von Wahlzetteln** und Zulässigkeit von socialistischen Versammlungen bei Wahlen beobachtet werden.

Das **Centrum** brachte die früheren Anträge betreffend **Revision der Gewerbeordnung** wieder ein. Die Nachricht, daß die **Socialdemokraten** einen Antrag auf **Aufhebung der Getreidezölle** einbringen würden, ist unrichtig.

Berlin, 23. November. In der heutigen **Magistratssitzung** wurde beschlossen, bei den Ministern des Innern und der Finanzen einen Zusatz zu dem Gemeindeeinkommensteuer-Regulativ zu beantragen, wonach nicht nur Erlaß resp. **Ermäßigung der Miethssteuer** bei Miethswerthen bis 300, sondern auch Erlaß der untersten Stufe der Gemeindeeinkommensteuer (Einkommen von 420—600) den Gemeindebehörden vorbehalten bleibt. Sobald dieser Zusatz genehmigt ist, soll gedachter Steuernachlaß bereits im Etatsjahre 1889/90 eintreten, sofern der bereits in Berathung begriffene Gemeindeetat dies zuläßt.

— Nach dem „B. Tgbl." befindet sich in der Sammelliste zur Begründung der seit dem 1. Okt. erscheinenden, vom Pastor Zilessen redigirten orthodox-reactionären „**Deutschen Lehrerzeitung**" neben Kleist-Retzow auch **Geffcken** mit einer Gabe von 50 Mk. verzeichnet. Es sind lauter Orthodoxe und Reactionäre, die unter dieser Sammelliste stehen.

— Die Stöcker'sche „Kirchenzeitung" sagt über die **Ernennung Bismarcks zum Doctor der Theologie:** Dieselbe sei in kirchlichen Kreisen mit Staunen und Verwunderung aufgenommen worden. (Als ob in unseren Tagen etwas Byzantinisches überhaupt noch Verwunde-

---

haben, versetzte sie, mit unvergleichlicher Meisterschaft ihre Rolle festhaltend.

Er streichelte ihr väterlich liebevoll die Wangen.

Mach's ihm nicht zu schwer, Hanka, mein Kind, schon meinetwegen nicht. Ich sehne mich nach der Stunde, wo du mit ihm vereint sein wirst, wo ich die Gewißheit haben werde, daß — du mir als Tochter erhalten bleibst.

Und dann, wie den letzten Trumpf ausspielend, um sich die Befriedigung zu gewähren, wie unnütz seine Befürchtungen gewesen waren, fügte er hinzu: Wie ist's, Hanka? Hat er nicht zu befürchten, daß vielleicht ein anderer unterdeß ebenfalls einen Sturm auf dein Herz wagen, daß — ein anderer Freier sich melden wird?

Ihr wißt, Vater, daß mir keiner im Orte gefällt, sagte sie ruhig, und wenn ich das gewollt, schon längst einem hätte angehören können.

Weiter wollte Gabor nicht gehen. Er hatte andeutungsweise genug gesprochen und sie ihn . . . verstehen müssen, aber sie war ganz ruhig geblieben.

Nun ja, der Herr Werkführer war ein angenehmer, höflicher Mann, der gut zu unterhalten wußte. Nach dieser Richtung hin hatte er sie interessirt. Er, Gabor hörte ihm auch mit Vergnügen zu.

So überbrachte er Stefan am nächsten Morgen die Worte Hankas und schärfte ihm eindringlich, in halb gütig bittender, in halb befehlender Weise ein, ja dieser Weisung nachzukommen und das Versäumte bald nachzuholen.

XII.

Es giebt verschiedenartige Märtyrerthume, und dasjenige, das Stefan auf sich nahm, gehörte nicht zu den kleinsten. — Ihm war Unwahrheit das Hassenswürdigste, sein ganzes Sein sträubte sich dagegen, und — er mußte sich in ihren Fluchkreis begeben . . . . Wie in Selbsterniedrigung kam er sich vor, und er meinte, jeder lese das Schandmal, das in seiner Seele flammte, auf seiner Stirn. Vergebens, daß er sich sagte: Du thust es, deinen Vater zu retten, und — es ist nur eine Gerechtigkeit gegen Hanka. Sie ist durch Euch um ihr Vermögen gekommen und du mußt die Schuld zahlen! Jedes zärtliche Wort, das er Hanka sagte, kam ihm wie ein schmachvoller Betrug vor, eine Entweihung des Heiligsten und Reinsten in der Menschenbrust.

Er ahnte zwar nicht, wie wenig er gab, er, der so viel zu geben vermeinte, wie man seinen Worten den inneren Zwang ansah, welch' verlorenen, abwesenden Ausdruck seine Blicke oft trugen, wenn er neben ihr saß, ihre Hand in der seinen, als sei er weit ab mit seinen Gedanken, mit seinem ganzen Seelenleben! . . . .

Hätte der gequälte Mann geahnt, daß der Gegenstand seiner Bewerbung allnächtlich, wenn alles zu Bette gegangen war — denn das Liebespärchen entschädigte sich für den Zwang, den es sich bei Tage anthun mußte, durch späte heimliche Zusammenkünfte — daß Hanka getreulich alles Barkas berichtete und daß sich beide dann über den seltsamen Liebhaber lustig machten, dann hätte vielleicht eine andere Röthe als die der eigenen Scham seine Stirn bedeckt . . . .

Auch der anderen Versuchung ging er mit starkem Herzen aus dem Wege, und sie trat fast täglich und oft mehr als einmal an ihn heran . . . denn der Weg, der von der Mühle nach dem Orte führte, ging in der Nähe ihrer Hütte vorüber. Er aber schritt quer über die Gemeindewiese und einen der vielen Bachübergänge und gelangte so durch einen Hinterhof in den Ort.

Und so waren mehr als drei Wochen seit seiner Rückkehr aus Pest vergangen und er hatte Bozena nicht gesehen. Da mischte sich der unberechenbare Tückebold, der Zufall ins Spiel . . . .

(Forts. folgt.)

rung erregen könnte!) Nach einem Hinweise darauf, daß die treibenden Motive zu dem eigenthümlichen Schritt einer deutschen theologischen Facultät unschwer zu durchschauen und in der Berufung des Professors Harnack an die Berliner Universität zu finden seien, werden alsdann die Maximen unserer dermaligen Kirchenpolitik als solche charakterisirt, nach welchen die evangelische Kirche sich alles gefallen und bieten lassen könnte, die römisch-katholische garnichts. „So wurde jene", heißt es weiter, „bei Seite gesetzt, die andere glorificirt und mit tiefsten Complimenten behandelt. Wie eine theologische Facultät den Muth finden kann, solche Maximen noch zu preisen, das hat sie allein zu verantworten. Darüber jammern und winseln, daß der Papst als Friedensfürst gefeiert, zur Entscheidung in den Welthändeln aufgefordert und in die deutsche Politik hineingezogen wird, dabei aber den leitenden Staatsmann, welcher diese Politik vertritt, zum Doctor der evangelischen Theologie ernennen: das vermögen nur Männer, die nicht wissen, was sie wollen, oder nicht wollen, was sie wissen. Auch Fürst Bismarck wird, wie wir fürchten, in dem Schritt der Gießener theologischen Facultät nur einen neuen Grund sehen, die Plan- und Zügellosigkeit deutscher Protestanten zu mißachten."

— Großes Aufsehen erregt der **Selbstmord des Bankiers und Getreidespeculanten L.** Derselbe wurde gestern Nachmittag von seinem Bruder auf dem Bette liegend in einem Nebenzimmer seines Bureaus todt aufgefunden. Die Pistole, mit der er sein Leben endete, noch krampfhaft in der Rechten haltend, lag er mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe, nur des Oberrockes und des Hemdkragens entledigt, da. Ueber die Motive seiner selbstmörderischen That wird dem „B. Tageb." mitgetheilt, daß dem L. der Zutritt zur Börse am Mittwoch untersagt worden sei wegen der Denunciation eines seiner früheren jungen Leute, daß er bei Getreidelieferungen sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen. Er telephonirte seinem Bruder nach Hamburg, er möchte unverzüglich nach Berlin kommen, da er ihm wichtige geschäftliche Mittheilungen zu machen hätte, die er ihm nur persönlich eröffnen könne. Als der Bruder eintraf, fand er den L. nur noch als Leiche vor. L., der ein überaus lebensfroher Mann gewesen ist, stand erst im 31. Lebensjahre.

— In **Gumbinnen** ist endgiltig gewählt Dodillet (cons.) mit 8456 gegen Maul mit 7342 Stimmen; in **Anklam-Demmin** v. Maltzahn (cons.) mit 6935 gegen Ruge mit 4494 Stimmen. (In Gumbinnen haben demnach die Conservativen gegen 1887 nicht weniger als 3800 Stimmen verloren, die Freisinnigen dagegen 1260 gewonnen; in Anklam-Demmin die Conservativen 1200 verloren, die Freisinnigen aber 830 gewonnen.)

Metz, 23. Novbr. Der **lothringische Bezirkstag** bewilligte für das in Metz zu errichtende **Kaiser Wilhelm-Denkmal** eine Beitrag von 10 000 Mk.

Wien, 23. Nov. Das „Fremdenblatt" betont: Der nicht mehr zu überbietende friedensfreundliche Charakter der **deutschen Thronrede** müsse am meisten auffallen. Der ungeheuere militärische Apparat des Reiches sei vollständig mit Schweigen übergangen in der festen Ansicht, daß der Apparat am besten seinen Zweck erfüllt, wenn sein bloßes Vorhandensein seine ernstliche Verwendung überflüssig macht. — Die „N. Fr. Pr." bezeichnet die Thronrede als die friedfertigste und friedenverheißendste, die man nur wünschen kann. — Die „Presse" findet in der Unterscheidung zwischen befreundeten und zunächst benachbarten Monarchen die internationale Lage wiedergespiegelt, welche es nothwendig macht, daß die Absichten der Friedensliga durch ein imposantes militärisches Aufgebot unterstützt werden müssen. Das Blatt begrüßt mit großer Genugthuung die Erklärungen über die Festigung des deutschen Reichsgedankens.

Wien, 23. Nov. Der **Handelsvertrag mit der Schweiz** wurde heute Mittags unterzeichnet. Er gilt bis zum 1. Februar 1892. Die kurze Dauer hängt mit dem Ablauf der schweizerisch-französischen Verträge zu jenem Zeitpunkte zusammen, in Folge dessen die anderen Staaten sich auch nicht weiter hinaus binden können. Die schleunige Drucklegung des Vertrages zwecks Vorlegung in den Parlamenten ist angeordnet.

Budapest, 23. Novbr. Im **Abgeordnetenhause** sprach heute bei der Berathung der Regalien-Ablösung der siebenbürgisch-sächsische Abg. Steinacker über die **Nationalitätenfrage** und machte der Regierung den Vorwurf, die nichtmagyarischen Nationalitäten zu unterdrücken. Der Redner wurde wiederholt unterbrochen und vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Der Ministerpräsident Tisza erklärte, er verstehe, daß Steinacker, welcher stets nur den Zweck verfolge, auswärts Haß gegen die ungarische Nation und den ungarischen Staat zu verbreiten, die ihm hierzu am geeignetsten erscheinenden Mittel wähle. Er könne nur bedauern, daß die unstreitig mit vielen ausgezeichneten Tugenden ausgestattete Nationalität der siebenbürgischen Sachsen unter einer so unglücklichen Führung stehe. Wenn diese Führer nicht grundlos Lärm schlügen, würde das arbeitsliebende Volk nie etwas anderes thun, als seine Pflichten gegen das Vaterland getreulich zu erfüllen, von welchem er niemals irgend einer Verfolgung ausgesetzt gewesen sei. Tisza erwartet, daß das sächsische Volk nicht mehr auf falsche Propheten hören und das Abgeordnetenhaus nunmehr zur Tagesordnung übergehen werde.

London, 23. Novbr. Die meisten Morgenblätter besprechen die **deutsche Thronrede**, drücken ihre lebhafte Befriedigung über den freundlichen Hinweis auf England aus und heben den friedlichen Ton der kaiserlichen Worte hervor. „Standard" sagt, niemals vorher sei Europa so klar und kategorisch versichert worden, daß der einzige Zweck des Dreibundes die Abwendung des Krieges sei. Nach dieser Versicherung von so erhabener Stelle müsse das Publikum sich des Argwohns oder Zweifels entschlagen, den es bisher hierüber gehegt. Die Bemerkung des Kaisers, daß die Beziehungen Deutschlands zu allen Mächten gegenwärtig als friedliche erscheinen, gepaart mit den übrigen Kaiserworten, sei von nicht geringer Bedeutung.

London, 23. Novbr. Das **Unterhaus** nahm heute in zweiter Lesung die irische Pachtankaufsbill mit 299 gegen 224 Stimmen an.

— **Aus Sydney** wird gemeldet, der dort eingetroffene Dampfer „**Lübeck**" berichte: In **Samoa** haben **ernste Gefechte** stattgefunden. Die Anhänger Mataafas griffen am 7. d. die Befestigung der Partei des Königs Tamasese bei Atna an und eroberten am 8. d. einige kleinere Verschanzungen, erlitten jedoch bei den von den Belagerten gemachten Ausfällen schwere Verluste.

Brüssel, 23. November. Wie das „Journal chronique" meldet, hätte das Ministerium Beernaert dem Drängen des Königs nachgegeben und beschlossen, sofort nach Neujahr den Kammern eine Vorlage betr. die **Einführung des persönlichen Militärdienstes** zu unterbreiten und aus der Annahme dieses Gesetzvorschlags eine Cabinetsfrage zu machen.

Bukarest, 23. Novbr. Die **Parlamentskrise** ist gelöst, indem die Conservativen einige erledigte Portefeuilles gegen Zustimmung zu den von der Regierung gewünschten Reformen erhalten. Die heutige Wahl Catargis zum Präsidenten war bereits eine Compromißwahl.

Petersburg, 23. November. Das „Journal de St. Petersbourg" dementirt die Nachricht der „Times" von einem geheimen **Vertrag zwischen Rußland und Korea**, wodurch letzteres der russischen Protection unterstellt werde. Das Journal erklärt, es bestehe kein solcher Vertrag, und weist auf die Abmachungen Koreas mit England und Deutschland hin, deren Handel drei Häfen geöffnet sind. Das Journal fügt hinzu, Rußland habe sich bald nachher dieselben Vortheile gesichert; da aber der russisch-koreanische Handel ausschließlich auf dem Landwege stattfindet, sei eine Modification der Beziehungen erst neuerdings eingetreten, indem für den Handel über die Landgrenze dieselben Vergünstigungen festgesetzt wurden. Das neue Abkommen dürfte bald veröffentlicht werden.

Danzig, 24. November.

* **[Wahl zum Vorsteheramt der Kaufmannschaft.]** Bei der am 21., 22. und 23. d. M. stattgehabten Neuwahl von 5 Mitgliedern zum Vorsteheramt der Kaufmannschaft für die 3 Jahre 1889/91 sind die ausscheidenden Herren Wiz, Th. Rodenacker und Bartels wiedergewählt, die Herren Archibald Jorck und Max Richter neu gewählt worden. Die Betheiligung an der Wahl war eine sehr lebhafte, denn von 323 stimmberechtigten Corporationsmitgliedern haben 253 an der Wahl Theil genommen.

* **[Rückreise.]** Gestern Vormittag mit dem Berliner Nacht-Courierzuge fuhr der **Großfürst-Thronfolger** von Rußland über Dirschau nach Petersburg zurück.

* **[Der ostdeutsche Zweigverein für Rübenzucker-Industrie]** wird am 8. Dezember in Danzig (im Lokale der „Concordia") die übliche Herbstversammlung abhalten.

* **[Das Ausweichen der Lootsen-Fahrzeuge.]** Nach einer Mittheilung des Herrn Regierungs-Präsidenten an das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft war das Seeamt in Hamburg in dem über den Zusammenstoß des Blankeneser Dreimastschooners „Nicolai" mit dem Geestemünder Lootsenschooner „Nordsee" abgegebenen Spruch vom 3. Juni d. J. (abgedr. im 7. Bande, S. 468 der „Entscheidungen des Ober-Seeamts und der Seeämter") von der Annahme ausgegangen, daß ein Lootsenfahrzeug den übrigen Schiffen bei Tag und Nacht freie Bahn zu lassen habe. Da von verschiedenen Seiten gegen die Auffassung gewichtige Bedenken geltend gemacht wurden, hat der Herr Reichskanzler über die Frage: Ob im Seeverkehr Lootsen-Fahrzeuge anderen Schiffen stets auszuweichen haben? eine gutachtliche Aeußerung des kaiserlichen Ober-Seeamts erfordert. Das letztere hat nach einem dem Vorsteheramte abschriftlich mitgetheilten Berichte seines Vorsitzenden vom 24. August d. J. sich dahin ausgesprochen, daß vorstehende Frage zu verneinen sei, daß vielmehr das zwischen Lootsenfahrzeugen und anderen Seeschiffen hinsichtlich des Ausweichens zu beobachtende Verhalten lediglich nach den in den Artikeln 14—23 der kaiserlichen Verordnung vom 7. Januar 1880 (R.-G.-Bl. S. 1) enthaltenen „Vorschriften über das Ausweichen der Schiffe" sich regeln.

* **[Unbefugtes Betreten der Bahnhofsräume.]** Ein Hoteldiener war vom Schöffengericht in Hameln zu 3 Mk. bestraft worden, weil er den dortigen Bahnhofs-Perron betreten hatte. Er hatte dagegen Berufung eingelegt unter dem Hinweise, daß ein Perron ein öffentlicher, jedermann zugänglicher Ort sei, ist aber damit von der Strafkammer in Hameln und in diesen Tagen auch vom Kammergericht zurückgewiesen. Das letztere führte aus, daß das Bahn-Polizeireglement für die deutschen Eisenbahnen den Eisenbahnbehörden allerdings derartige lokale Einschränkungen gestatte. Ob die Maßregel nothwendig oder zweckmäßig sei, unterliege aber nicht der richterlichen Prüfung.

* **[Kirchenmusik.]** In der St. Barbara-Kirche wird am Todtenfeste Vormittags 10 Uhr ein Solo sowie ein gemischter Chor von Damen und Herren zur Aufführung gebracht werden.

* **[Erhöhte Prämie.]** Da die Mörder des in der Nacht vom 20. zum 21. September bei Gr. Lipschin (Kreis Berent) getödteten Brunnenbohrers Mack noch immer nicht ermittelt sind, so ist die für deren Entdeckung ausgesetzte Belohnung jetzt auf **500 Mark** erhöht worden.

* **[Schwurgericht.]** In der Anklagesache gegen Gosatzki wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde gestern mit der Beweisaufnahme fortgefahren. Der Zeuge Fleischermeister Koschowitz ergänzte, er habe sich im Kruge befunden, als sein Dienstmädchen zu ihm gekommen und ihn nach Hause gerufen habe. Dort sei ihm ein Loch im Stall gezeigt worden; er habe die Büchse mit Licht gezeigt, die derselbe sofort zum Amtsvorsteher gebracht. Er habe wohl Lust gehabt, das Grundstück zu kaufen, habe jedoch nicht genug Geld gehabt. Das Haus sei übrigens zu hoch versichert gewesen und später sei die Versicherung auch herabgesetzt worden. Durch das Loch im Viehstall könne jetzt, da er eine neue Raufe habe anbringen lassen, höchstens eine Katze, aber kein Mensch auf den Boden gelangen. Gosatzki habe ihm früher schon einmal erklärt, wenn er es nicht verkaufen könne, würde er es in Brand stecken. Er habe deshalb auch seine Wirthin beauftragt, den Gosatzki, wenn er in das Haus käme, nicht aus den Augen zu lassen. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen, der mit dem Angeklagten in Unfrieden lebte, wurde von dem Herrn Vertheidiger angezweifelt. Das Dienstmädchen Meck, welches am Tage der versuchten Brandstiftung bei Koschowitz in Diensten stand, hatte, da sie während des Vormittags in der Küche beschäftigt gewesen war, nichts von den Vorgängen im Stalle bemerkt. Dagegen erklärte sie auf Befragen, sie sei von der Schwester und der Frau des Angeklagten aufgefordert worden, vor Gericht zu sagen, sie habe gesehen, daß, während Gosatzki im Stalle gearbeitet habe, ihr Dienstherr heimlich im Hause gewesen und das Haus ebenso heimlich wieder verlassen habe. Sie solle das nur ohne Scheu thun, sie würde auch schöne Zeugengebühren dafür bekommen. Es folgte sodann die Vernehmung mehrerer Zeugen, welche die von der Vertheidigung behauptete Unglaubwürdigkeit des Zeugen Koschowitz darthun sollten. Der Gemeindevorsteher von Stutthof stellte dem Angeklagten ein sehr gutes Leumunds-Zeugniß aus, während er sich über Koschowitz weniger günstig äußerte. Frau Walter, die Schwester des Angeklagten, wurde darüber gefragt, ob sie das Dienstmädchen Meck zu einer falschen Aussage habe bewegen wollen. Sie erklärte jedoch hierauf, das sei eine unwahre Angabe; die Zeugin Meck blieb nichtsdestoweniger bei ihrer ersten Aussage. Die Vernehmung der Zeugen dauerte bis nach 5 Uhr, worauf die Sitzung auf heute, wo die Plädoyers und die Urtheilsfällung stattfinden sollen, vertagt wurde.

K. **Rosenberg**, 22. Nov. Am 30. November findet im hiesigen Kreishause ein **landwirthschaftlicher Kreistag** der Virilstimmenbesitzer und Kirchspielsstimmführer des Marienwerderschen Landschaftskreises mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berathung und Beschlußfassung über die Propositionen zum 37. ordentlichen General-Landtag der ostpreußischen Landschaft. 2. Wahl dreier Abgeordneten und deren Stellvertreter zum 37. ordentlichen General-Landtage der ostpreußischen Landschaft. — Im hiesigen Kreise ist das Resultat von acht guten **Treibjagden**, welche die Mitglieder des allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins pro 1887/88 abgehalten haben, folgendes: In Neudeck 36 Hasen, 1 Rehbock (8 Schützen); in Gr. Jauth 63 Hasen (18 Sch.); in Kl. Tromnau 72 Hasen (15 Sch.); daselbst eine zweite Treibjagd 59 Hasen; in Limbsee 80 Hasen (15 Sch.); in Ludwigsdorf 113 Hasen, 2 Füchse (15 Sch.); in Gr. Bellschwitz 150 Hasen, 1 Rehbock, 1 Fasan (15 Sch.); in Bellschwitz-Hütte 53 Hasen (12 Sch.); in Summa 626 Hasen, 2 Rehböcke, 2 Füchse, 1 Fasan. Dieses Ergebniß pro 1887/88 hat, außer dem des Jagdjahres 1886/87, noch mit 10 Hasen das sonst beste überholt. 1886/87 war das Resultat auf 14 größeren Treibjagden 1018 Hasen, 5 Rehböcke, 9 Füchse, 13 Fasanen. Durch den Verlust des ostpr. Ulanen-Regiments, dessen Offiziere fast sämmtlich dem Verein angehörten, hat sich die Mitgliederzahl im hiesigen Kreise auf 18 vermindert. In unserer Provinz gehören dem Verein 325 Mitglieder an.

⊡ **Strasburg**, 22. Nov. Die gestrige Schöffengerichtssitzung ließ uns wieder einmal einen tiefen Blick in die moralische Verderbtheit einer Familie thun. Die Bienertschen Eheleute leben in guten Verhältnissen und genossen bisher einen guten Ruf. Und doch haben die Frau und deren erwachsene Tochter die große Gewissenlosigkeit besessen, ein kaum 13jähriges Schulmädchen, Franziska Kaflewski, zu einer abgefeimten Diebin auszubilden. Es war factisch Methode in dieser Dressur. Das Mädchen verübte nun auf Wochenmärkten, bei Abläßen, in der dicht gefüllten Kirche mit großer Geschicklichkeit ganz bedeutende Taschendiebstähle; ja, einstmalig gab die Frau B. ihr Reisegeld mit dem Auftrage, nach Jablonowo zum Jahrmarkt zu fahren und dort das Handwerk auszuüben und für den Erlös verschiedene Sachen mitzubringen. Frau Bienert und deren inzwischen verheirathete Tochter wurden zu einem Jahre Gefängniß und in die Nebenstrafen, die jugendliche Diebin unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem halben Jahre Gefängniß verurtheilt. Der Ehemann der jungen Frau, welcher keine Ahnung von dem bösen Gewissen seiner Gattin hatte, will sich von ihr scheiden lassen.

* Einer angeblich authentischen Nachricht zufolge sind im Laufe des Sommers in den königlichen Forsten zwischen **Mohrungen, Saalfeld und Liebemühl** nicht mehr und nicht weniger als 122 Reh- und 40 Hirsch-Skelette aufgefunden, welche der Ungunst des letzten Winters zum Opfer gefallen sind. Es wird vieler Jahre bedürfen, ehe die vorjährigen Verluste wieder ausgeglichen sind.

Vermischte Nachrichten.

* **[In welchen Abgrund von Finsterniß]** der Aberglauben die Menschen versinken läßt, beweist folgender, dem „K. List." entnommene Fall. Zwei wegen Diebstahls und Raubes mehrfach bestrafte Bauern des Dorfes Trostjanzo, in der Nähe von Kursk, hatten, wahrscheinlich in irgend einem Gefängniß, diesen Hochschulen der Verbrecherwelt, gehört, daß aus Menschenfett angefertigte Kerzen die Diebe und Räuber unsichtbar machen und ihnen gestatten, bei ihrem Scheine unbemerkt in fremden Häusern nach Belieben zu schalten. Um sich Menschenfett zu verschaffen, wurde mit kaltem Blute ein Mord beschlossen. Zuerst kam ihnen im Walde ein Bauer ihres Dorfes in den Wurf; da derselbe aber ein Beil hatte und als ungemein stark galt, so ließen sie ihn unbehelligt und gingen weiter. So kamen sie zu einem Bienenstande und erblickten dort einen Dorfpriester, der ziemlich wohlgenährt war. Alsbald wurde dessen Tod beschlossen. In dem Augenblick jedoch, als sie über den Priester herfallen wollten, kam ein Bauer und holte den Priester zu einer Amtshandlung, und mit recht cynischen Ausdrücken des Bedauerns, daß ihnen ein so geeignetes Opfer entgangen, begannen die Bauern ihren Weg fortzusetzen. Plötzlich machte der eine den anderen mit den Worten: Sieh, dem Jäger läuft das Wild von selbst ins Garn! auf ein Bauernmädchen aufmerksam, das des Weges kam. Dasselbe war voll und rund und gab, wie sich einer der Unmenschen ausdrückte, dem „Väterchen" nichts nach. Sie ermordeten das Mädchen, schnitten wie Fleischerknechte ganze Streifen Fett und Fleisch aus, kochten es aus und verwahrten das Fett in einem, dem Mädchen abgenommenen Tuche. Das Mädchen wurde wohl vermißt, aber niemand wußte Auskunft über dasselbe zu geben, und so schien die Unthat ungestraft zu bleiben. Bei einer Haussuchung anläßlich eines Diebstahls fand man jedoch bei einem der Mörder das geraubte Tuch mit ausgelassenem Fett: das Verbrechen kam an den Tag und die beiden Unmenschen warten jetzt im Kursker Gefängniß ihrer Strafe. Die Verhandlung dieses Falles soll in nächster Zeit stattfinden.

ac. **London**, 21. Nov. Die **furchtbaren Stürme**, von welchen die britischen Inseln in den letzten Tagen heimgesucht wurden, haben große Verheerungen angerichtet und auch viele Menschenleben gekostet. Der Küstenwächter Godfrey wurde, als er einem Fischer helfen wollte, sein Boot in den Hafen von Newport zu bringen, von den Wellen erfaßt und ertrank. Ein in den Maryport Haematite-Eisenwerken beschäftigter Arbeiter wurde vom Sturme 18 Fuß hoch auf die Schlacken geworfen und erlitt schwere Verletzungen. Einen jungen Mann, welcher an der Lancashire- und Yorkshire-Eisenbahn arbeitete, warf der Wind auf die Schienen, gerade als ein Passagierzug dahersauste. Er wurde zermalmt. Aus anderen Orten wurden Kutscher vom Winde vom Bock gerissen.

Newyork, 21. Novbr. **[Eine ärztliche Consultation per Kabel.]** Der Telegraphendraht der canadischen Pacificeisenbahn wurde am 18. d. M. mit den unterseeischen Kabeln in Verbindung gebracht, in Folge dessen die Aerzte in **Victoria**, Vancouver, im Stande waren, sich mit Sir Andrew Clark in **London** über den Fall von Lord Ennismore, der am Typhusfieber gefährlich erkrankt darniederliegt, zu unterhalten. Fragen über Temperatur, Pulsschlag, Respiration etc. wurden gestellt und beantwortet. Die Consultation per Kabel dauerte drei Stunden.

☐ **Petersburg**, 21. Nov. Die „Tschernigower Gouvernements-Zeitung" meldet, daß sich angeblich der **Stationsvorsteher von Borki**, seiner Nationalität nach ein Czeche, anläßlich der Katastrophe vom 29. v. Mts. das Leben genommen habe. — Auch **Warschau** wird binnen kurzem seinen **Schönheits-„Concurs"** haben. Summen von 900, 700 und 400 Rubeln sollen den Damen ausgezahlt werden, welche die ersten Preise davontragen. Die Unternehmer haben sich bereits mit einer Eingabe an die Behörde gewandt.

Schiffs-Nachrichten.

* **Danzig**, 23. November. Das hiesige Barkschiff „**Danzig**" (Capitän Isendyck) ist heute leck in Bremerhaven für Nothhafen eingelaufen.

Wisby, 20. Nov. Der englische Dampfer „**Eskdale**", von Riga mit Holz nach Hartlepool, sprang leck, strandete bei Hoborg (Gotland) und lief voll Wasser.

C. **London**, 21. Novbr. Der Dampfer „**Domino**", welcher gestern von Trondhjem in Hull anlangte, hatte den Capitän Hamann und 6 Matrosen der deutschen Brigg „**Elisabeth**" (aus Memel) an Bord. Am Sonnabend passirte der „Domino" die Brigg, welche Nothsignale gab. Ihr Oberdeck war fortgespült und ihre Boote von den Wellen fortgerissen. Die erschöpfte Mannschaft hatte **seit sechs Tagen keine Nahrung zu sich genommen**. Ein Mann von der Besatzung war über Bord gespült und ertrunken. Der Dampfer ließ ein Boot hinunter und nahm die Ueberlebenden an Bord, welche von Hunger und Wetter fast gelähmt waren. Am Sonntag stieß der „Domino" auf der Reise von Norwegen nach England auf eine von der Besatzung verlassene ausländische Barke unbekannten Namens.

Grimsby, 19. November. Der Schooner „**Nordstern**" aus Emden, von Drammen mit Brettern nach Altona, wurde auf der Reise schwer beschädigt, verlor die Decksladung, litt Schaden am Ruder und wurde manövrirunfähig. 290 Meilen von Spurn wurden Nothsignale gehißt, worauf die Fischerschmack „Betsey Campbell" herbeikam und am 14. November die Mannschaft unter großen Schwierigkeiten und mit eigener Lebensgefahr rettete. Vier Tage später wurden die Schiffbrüchigen wohlbehalten hier gelandet.

Briefkasten der Redaction.

X. und Y. in N.: Wir werden Ihre Klage dem Betreffenden zustellen. Ueber den zweiten Punkt vermögen wir natürlich keine Auskunft zu geben.

Ferd. M. hier: Viel zu spät, um Ihren Wunsch noch erfüllen zu können.

Standesamt.

Vom 23. November.

Geburten: Kaufm. Wilhelm Cohn, T. — Klempnermeister Robert Dau, T. — Arb. Gerhard Schneider, T. — Bauunternehmer Carl Brose, T.

Aufgebote: Büchsenmacher Adolf Emil Paul Reinisch hier und Ernestine Marie Pauline Kleiber in Mewe.

Heirathen: Maurerges. Karl August Reh und Martha Magdalena König. — Arb. Josef Stolz und Anna Maria Weinberg. — Reifschlägerges. August Wilhelm Fäsel und Johanna Selma Retzke.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Johann Hein, 3 J. — Frau Rosalie Dietz, geb. Barkowitsch, 47 J. — T. d. Schuhmachers Johann Gasiorowski, 6 J. — T. d. Arbeiters Franz Niklas, todtgeb. — S. d. Arbeiters Josef Liedtke, todtgeb. — Amtsgerichtsrath Hans Walter Fabian, 53 J. — S. d. Arbeiters Franz Bigus, 16 T. — S. d. Arbeiters Friedrich Manhold, 1 J. — S. d. Schuhmacherges. August Kosanke, 10 T. — Unehel.: 2 T.

Am Sonntag, den 25. November 1888,
(Todtenfest)
predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Archidiaconus Bertling. 10 Uhr Consistorialrath Franck. Nachmitt. 5 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Diaconus Dr. Weinlig.

Englische Kapelle (Heil. Geistgasse 80). Kindergottesdienst der St. Marien-Parochie Vormittags 11 Uhr.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonnabend Mittags 1 Uhr und Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vormittags 9½ Uhr Archidiaconus Blech. Nachmittags 5 Uhr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend 12½ Uhr Mittags.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachmittags 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kinder-Gottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Daniel 6, 11—18 in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Abends 5 Uhr Versammlung der Confirmirten des Herrn Prediger Hevelke in der großen Sacristei. Abends 6 Uhr Abendmahls-Gottesdienst im Reinicke-Stift Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Wochengottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls Divisionspfarrer Köhler. Beichte Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, und Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Divisionspfarrer Köhler. Nachmittags 2½ Uhr Kindergottesdienst Pastor Kolbe. Abends 6 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 10 Uhr Prediger Hoffmann. Abends 5 Uhr Communion-Gottesdienst.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr und Sonnabend Mittags 1 Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei. Nachmittags 5 Uhr Abendandacht.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt. (Collecte.)

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitag, 5 Uhr, Bibelstunde.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte Morgens 9 Uhr.

Schulhaus in Langfuhr. Vormittags 9½ Uhr Militärgottesdienst Pfarrer Schadbach.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Schriftauslegung Divisionspfarrer Köhler. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde Prediger Pfeiffer.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, Pastor Kötz.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst und h. Abendmahl (Beichte 9½ Uhr) Prediger Duncker. 6 Uhr Gedächtnißfeier der Verstorbenen und Kirchenjahresschluß, derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Hirsch. Vesperandacht 3 Uhr.

St. Joseph-Kirche. Morgens 7 Uhr heil. Messe und Frühlehre. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr heil. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. — Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner. Abendmahl.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Gottesdienst. Montag und Donnerstag, Abends 8 Uhr, Betstunde.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 des Vormittags 10 Uhr der Hauptgottesdienst, des Nachmittags 4 Uhr die Predigt. Sonntag Abends 6 Uhr und Donnerstag Abends 8 Uhr Evangelisten-Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 23. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 256, Franzosen 210⅜, Lombarden 84½, ungar. 4% Goldrente 84,20. Russen von 1880 —. — Tendenz fest.

Wien, 23. November. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 306,25, Franzosen 252,75, Lombarden 101, Galizier 210,50, ungar. 4% Goldrente 100,95. Tendenz: fest.

Paris, 23. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,10, 3% Rente 83,12½, ungar. 4% Goldrente 85,06 Franzosen 545,00, Lombarden 220,00, Türken 15,27½, Aegypter 408,75. Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 35,70, weißer Zucker per laufenden Monat 38,70, per Dez. 39, per Jan.-April 40,20. Tendenz: fest.

London, 23. November. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96¾ 4% preuß. Consols 107, 5% Russen von 1873 100 15/16, 5% Russen von 1873 —, Türken 15⅛, ungar. 4% Goldrente 83⅞, Aegypter 80 65/., Platzdiscont 4 %. Tendenz: bessernd. Havannazucker Nr. 12 16¼ Rübenrohzucker 13½. Tendenz: ruhig, fest.

Petersburg, 23. Novbr. Wechsel auf London 3 M. 97, 2. Orient-Anleihe 97¼, 3. Orient-Anleihe 97.

Newyork, 22. Novbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95¼, Wechsel auf London 4,85, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,21⅞, 4% fund. Anleihe von 1877 128, Erie-Bahnactien —, Newyork-Central-Actien 107¼, Chic. North Western-Act. 109, Lake-Shore-Act. 98⅝, Central-Pacific-Act. 34½, North-Pacific-Preferred-Actien 58⅝, Louisville und Nashville-Actien 54⅝, Union-Pacific-Actien 62⅜, Chic., Milw. u. St. Paul-Actien 63⅛, Reading u. Philadelphia-Actien 47⅛, Wabash-Preferred-Act. 24¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 52¼, Illinois Centralbahn-Actien 115¼, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 66¼, Erie second Bonds 99¾.

Berlin, 23 November.

	Crs. v. 23	22		Crs. v. 23	22
Weizen, gelb			4% russ. Anl. 80	86 40	86,2[illegible]
Nov.-Dezbr.	179,50	180 00	Lombarden	42,50	42 40
April-Mai	204,20	204,70	Franzosen	105 70	10[illegible] 60
Roggen			Cred.-Actien	[illegible]	59 6[illegible]
Nov.-Dezbr.	152,00	152,50	Disc.-Comm.	220,60	220,70
April-Mai	157,50	158,00	Deutsche Bk.	168,70	168,70
Petroleum pr. 200 ℔			Laurahütte	126,30	126,[illegible]0
			Oestr. Noten	167,35	167,50
loco	24,90	24,90	Russ. Noten	208,10	208,10
Rüböl			Warsch. kurz	207,50	207,25
Nov.-Dezbr.	61,80	61,60	London kurz	—	20,345
April-Mai	60,50	60,60	London lang	—	20,22
Spiritus			Russische 5%		
Nov.-Dezbr.	33,80	33,80	SW.-B g. A.	68,40	68,20
April-Mai	35,80	35,80	Danz Privat-		
4% Consols	107,80	107,70	bank	—	—
3½% westpr.			D. Oelmühle	141,20	141,50
Pfandbr.	101,00	101,20	do. Priorit.	131,50	131,90
do. II	101 00	101,20	Mlawka St-P	112,50	112,60
do. neue	101 00	101,20	do. St-A	90,40	91,10
5% Rum. G.-R.	94,50	94,50	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	84,10	84,00	Stamm-A.	125,75	125,75
2. Orient-Anl.	61,90	62,00	1884er Russ.	99,40	99,35

Fondsbörse: festlich.

Rohzucker.

Danzig, 23. Novbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: fest. Heutiger Werth ist für holländische Waare 13,15 M, für amerikanische 13,15 M, für gewöhnliche Waare 13,05 M.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: fest. Termine: November 13,52½ M Käufer, Dezember 13,52½ M do., Januar 13,60 M do., Januar-März 13,65 M do., März-Mai 13,80 M do.

Abends. Tendenz: fest. Termine: Novbr. 13,55 M Käufer, Dezbr. 13,55 M do., Januar 13,62½ M do., Januar-März 13,72½ M do., März-Mai 13,82½ M do.

Butter.

Hamburg, 22. Novbr. (Bericht von Ahlmann u. Bonsen.) Frische feine und reinschmeckende Butter fand im Laufe der vorigen Woche gute Frage und es wird dieselbe hoffentlich auch in der gegenwärtigen anhalten. In dieser Erwartung und da Kopenhagen am Donnerstag 2 Kr. höher notirte, sind die hiesigen Notirungen heute 3 M erhöht. Von gelagerter Sommerbutter ist einiges zu billigen Preisen verkauft, es bleibt die Marktlage hierfür bei dem milden Wetter aber gedrückt und ebenso fremde aller Art.

Officielle Notirung, Netto-Preise der zur Preis-Bestimmung gewählten Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse.
Für wöchentliche frische Lieferungen zum Export:
Netto-Preise zu 50 Kilo in Drittel 16 ℔ Tara.

	13. Nov.	16. Nov.	20. Nov.
1. Qual.	100—103 M	100—103 M	104—106 M
2. Qual.	98—100 „	98—100 „	101—104 „

Privat-Notirung, Brutto-Preise.
Verkaufs-Preise von Butter in Partien zum hiesiger Consum. Die Producenten tragen bei diesen Preisen die Verkaufsspesen, als Fracht, Decort, Courtage, Lagerspesen und Commission.

Hofbutter aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Preußen in wöchentlichen frischen Lieferungen 1. Qualität per 50 Kilo 113—116 M, 2. Qualität 106—111 M. Bestandene Partien Hofbutter 95—108 M, fehlerhafte und ältere Hofbutter 85—95 M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter — M, livländische Meierei-Butter 100—105 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 65—72 M unverzollt, finnländische 80—85 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 65—75 M unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 30—40 M unverzollt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 23. November. **Wind:** W.
Angekommen: Island, Rosenwold, Stavanger, Heringe.
Im Ankommen: 1 Bark.

Fremde.

Hotel de Berlin. Kenler n. Gem. a. Danzig, Oberst u. Regiments-Commandeur. Tomaschke n. Gemahlin aus Pr. Stargard, Rechtsanwalt. Rasche a. Kurow, Rechnungsführer. Quednau a. Gr. Liniewo, Zierold a. Josefshof, Henneberg a. Alt Karwen, Lieutenant Meier aus Kotmansdorff, Lieutenant Bieler aus Jenkau, Major Kuntze a. Gr. Böhlkau, Rittmeister v. Tiedemann-Brandis a. Wonanow, Rittergutsbesitzer. Hölzer a. Königsberg, Conrad a. Königsberg, Schöne a. Roßwein, Seeligmann a. München, Meier a. Wien, Jacobi a. Köln, Börner a. Berlin, Segelke a. Berlin, Becker aus Berlin, Rosenthal a. Berlin, Matthias a. Erfurt, Heimendahl a. München, Silberschmidt a. Hannover, Borchard a. Dresden, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Frau Kutscher a. Paischau. Ballerstädt a. Kalisch, Gutsbesitzer. Börner a. Wiltnersdorf, Gutsbesitzer. v. Tevenar n. Fam. a. Domachau Rittergutsbesitzer. Montu a. Saalau, Hauptmann und Rittergutsbesitzer. Laibmann a. Mainz, Scheurich a. Chemnitz, Werner a. Guben, Abert a. Dresden, Richter a. Trier, Wurmstich a. Freisach, Henrich a. Cassel, Wachsmuth a. Düren, Schubert a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel Preußischer Hof. Brinckmann aus Stralsund, Steuermann. Osowski a Löbau, Oberinspector. Wittig a. Zamidnitz, Gutsbesitzer. Liskowski a. Tremessen, Brennereiverwalter. Tubenthal a. Pr. Stargard, Kanzlist. Cidron a. Löbau, Gutsbesitzer. Prena aus Louisenhof, Doppke a. Weißfluß, Rosinke a. Rahmel, Besitzer. Losch a. Frenstadt, Wegner a. Berlin, Henkel a. Bremen, Lehmann a. Stettin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Danksagung.

Mein Kind, ein Mädchen von 6 Jahren, litt in Folge der Masern beinahe 1 Jahr an scrophulöser Augen-Entzündung. Verschiedene Behandlungen durch Specialärzte blieben ohne Erfolg. — Das arme Kind konnte nichts mehr sehen und lag immer auf dem Gesichte. — Als letzten Versuch wandte ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf und hatte die Freude, mein Kind in der so kurzen Zeit von 4 Wochen nur durch Einnehmen geheilt zu sehen, so daß ihm Niemand sein früheres Leiden anmerkt. Indem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, spreche ich dem Herrn Dr. Volbeding meinen innigen Dank aus.
Harff, im Mai 1888.
Nicolaus Bremer,
Gastwirth. (4417

Da ich außer Stande bin Jedem, der meiner lieben Frau die letzte Ehre erwies, Blumen und Kränze spendete, meinen Dank zu sagen, so bitte ich denselben auf diesem Wege freundlichst entgegennehmen zu wollen. (6283
Danzig, 23 November 1887.
Arnold Langerfeldt.

Lebe glückl. lang im Sonnenschein. H. G. 101.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.